

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Wahlrechtsverschlechterung.

Mit vor den letzten Reichstagswahlen Mitteilungen über eine Agitation gegen das Reichstagswahlrecht gemacht worden, da stellte sich die reaktionäre Presse hier verunreinigt und fühlte diese angebliche Wahlbarkeit als lächerliche zu ziehen. Unter diesen sind immer genannter Ausgaben über die Bestrebungen zur Verschlechterung des Reichstagswahlrechts gemacht worden, die weitestens über Ziel und Charakter der Agitation keinen Zweifel lassen konnten. Jetzt veröffentlicht der 'Vorw.' eine Reihe von Schriftstücken, die nicht bloß die früheren Meldungen bestätigen, sondern zugleich dazun, daß die Bewegung nicht mit einem leichten Aufsteigen abgetan werden darf.

hat er die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, eine dritte, endlich nach erreichten 35. Lebensjahre eine vierte. Ueber solche Bestrebungen, die praktisch auf eine Entziehung der breiten Volksschicht hinauslaufen ist natürlich nicht zu diskutieren. Es ist auch nicht wahr, was das erste Flugblatt dieser Antikörperbewegung, das in Millionen von Exemplaren verbreitet werden soll, behauptet, daß die Berechtigung der Gleichheit die stürmische Forderung der Vermeidung des Rechts und der beleidigten Menschennurde sei. Sie ist nur die Forderung einiger Kommunisten.

Es läßt sich verstehen, daß durch das befähigende Ansehen der sozialdemokratischen Stimmen einzelne Kreise des Bürgertums etwas nervös geworden sind. Aber in der Politik gilt es ruhiges Blut zu bewahren. Und man könnte der Sozialdemokratie keinen besseren Gefallen tun, als wenn man sie als die alleinige Vertreterin der Volksrechte erscheinen ließe. Darum hand weg von dieser Agitation für das Pluralwahlrecht.

Die erste Abstimmung des Konklaves.

Aus dem Konklave liegt bereits eine interessante Tatsache vor. Die heute Vormittag durchgeführte erste Abstimmung ist erfolglos verlaufen, das heißt, keiner der Kandidaten für die Tiara hat die erforderliche Zweidrittelmehrheit erhalten. Von unfernen Römischen Korrespondenten erhalten wir darüber folgendes Privat-Telegramm:

Die erste Abstimmung des Kardinalkollegiums war erfolglos. Das zeigte eine dicke schwarze Rauchwolke an, die um 11 Uhr 14 Minuten aus dem eigens errichteten, 10 Meter hohen Schornstein der vatikanischen Kapelle aufstieg. Einmal 200 Mitglieder wohnten dem letzten Beispiel vom Petersplatz an bei.

Eine andere ähnliche Meldung besagt: Um 11 1/2 Uhr zeigte sich zum ersten Male die 'Suntata' auf dem Dach der Sixtinischen Kapelle, und voll Spannung blühten die auf dem Petersplatz Angammelten nach der 'Voglia della Benedizione', dem großen Balkon über dem Hauptingang der Peterskirche, um zu sehen, ob nicht bereits der erste Kardinal erschienen, um die erfolgte Wahl zum Papst zu verkünden. Als dies nach einer halben Stunde noch nicht geschehen war, leerte sich der Platz. Nachmittags findet ein neuer Wahlgang statt. Die Kirchen, in denen fortan das Allerheiligste aufgestellt ist, sind von Gläubigen angedrängt.

Die Kardinalen hatten länglich zwei Stunden, die eine gegen 10 Uhr Vormittags, die andere gegen 4 Uhr Nachmittags ab. Jede dauerte etwa zwei Stunden, denn nach der ersten Abstimmung wird jedesmal sogleich zur 'Accensione' geschritten, bei der die Wählerinnen mit ihrer Stimme einem vorher von anderer Seite gewählten Kandidaten beitreten ('accedo') können.

Die strenge Bewachung des Konklaves dauerte fort. Geheimlich Schriftwechsel ist bei Strafe der Exkommunikation untersagt. Gefährliche Briefe an die Kardinalen sind unzulässig; die drei Ovesten der Kardinalskollegiums prüfen sie und übergeben sie persönlich. Briefe aus dem Konklave müssen offen sein und werden von den Wächtern, die die Drehtreter bedecken, geprüft. Gespräche an den Drehtretern müssen laut und für die Wächterhöfen verständlich geführt werden. Nach einer weiteren rühmlichen Zeitschneide Kardinal Ferrero in seiner Wohnung im Konklave krank zu Bett; sein Stimmzettel wird regelmäßig durch drei Kardinalen abgeholt werden.

Rom, 1. August. Den drei Vätern, welche Papst Leo beabsichtigen, werden je 50,000 Lire ausbezahlt.

Das schwarze Kabinett im Vatikan.

Für das Konklave ist im Vatikan ein Briefpostamt eingerichtet worden, man sollte es eigentlich das 'Lavoro e la Religione' nennen. Das Konklavenamt und dem Briefpersonal ist das Schreiben unterlagt. Die Kardinalen empfangen die einlangenden Briefe, wenn sie unver-

lassen, nicht zu wenig Wutter, die Wächter nicht zu weich, denn ich bin ungewohnt, wissen Sie, und sonstig dazu. Nachdem er sich genau nach allen Möglichkeiten, besonders nach dem Preise des Zimmers erkundigt hat, begibt er sich zur Ruhe; freudig bewegt sieht ihm das Personal nach, wenn er wieder oberst, denn auch im Zirkelgebäude ist er sehr vorsichtig.

Der Herr Major.

Der Herr Major a. D. reist nur am Tage. Von weitem schon sieht man es ihm an, daß er sich ärgert, weil er in einem solch teuren Hotel wohnt. Er wünscht ein ruhiges Zimmer (ruhiges Zimmer, das weiß er, liegen größtenteils auf der hinteren Seite, sind feiner und kosten daher nicht viel), gemütsch, es braucht nicht groß zu sein. Gegen das Hotelpersonal ist er sehr unzufrieden, die fremdsprachlichen Worte verstehen das Personal, es heißt dann: 'Ja, er gibt ja nicht viel, ist aber ein ganz netter Herr.' Er trinkt Morgens um sechs Uhr Kaffee, liest das 'Militärnachrichtenblatt' wohnungsin des Besonderen, freut sich über seine Soldatengeschichten und beneidet die Befördereten.

Das Brautpaar.

Es trifft gerichtlich Abend 5 um acht Uhr herum ein, hat ganz neue Gesicht und hellglänzende Augen. Ein Zimmer für mich und meine Frau, sagt er. (Das Wort 'Frau' betont er besonders und blüht sie dabei zärtlich an. Sie lächelt verständig.) Sie haben keine besonderen Wünsche. Lassen Sie das Essen auf dem Zimmer servieren, gehen Sie zu Bett und schlafen Sie ein. Nachdem sie sich gefürchtet hat, reisen sie ab, ohne etwas von dem Brautpaar zu hören. Der Wächter.

Der Zufriedene.

Sein Wahlpostamt lautet: Zufrieden sein ist eine Kunst. Er ist daher auch der Schrecken aller Postboten und der ausgekauften Tru-

mäßig sind, offen aus der Hand ihres Oberbäckerleins. Betroffen ist das Konklave, so werden sie sogleich vernichtet. Derlei Genug unterliegen Briefe, welche Kardinalen in die Welt hinausstreifen. Es diese strengen Vorschriften auch beachtet werden, ist, der 'Neuen freien Presse' zufolge, eine andere Frage. Konklave ist noch in jedem Konklave vorgekommen, und zwar sind es nicht bloß die den Mitgliedern des Kollegiums ausgeteilten geschäftlichen Akten, welche sie vermitteln, sondern auch die von den Konklaven (Schreibkammern) Abende halten, die vom Konklavenamt erannt werden. Es sind dies gewöhnlich erlassene und gut berichtete Männer, die ihren Vorteil zu haben suchen. Alle sind den armen Familien des Konklaves Arbeit und Beschäftigung entnommen, die von der Gnade der Kardinalen leben und ihnen mit Leib und Seele verpflichtet sind. Wenn ein Mitglied des Kollegiums also schamlos will, so wird es ihm gewiß nicht schwer fallen, Zinsen und Zorn sich zu verdienen, niemand darf ihnen, niemand heraus, an jeder Tür stehen und fragen: Was ist das? Quis custodiet custodes?

Die ungarische Bestechungsaffäre

befehligt in Budapest noch vollständig die Situation. Unter vorliegender Korrespondent telegraphiert uns:

Die Ruffische Partei hat sich in einem gestern Abend abgehaltenen Konferenz wieder feierlich vereinigt und Franz Kossuth unter großem Jubel wieder zum Präsidenten gewählt. Kossuth forderte die Partei zur unentgeltlichen Fortsetzung des Kampfes an.

Der nächste Dienst ist laut hierher gefangener Information Abends von Berlin nach Hamburg abgereist. Die parlamentarische Untersuchungskommission, die am 1. August in Wien über die ungarische Bestechungsaffäre befragt wurde, hat sich am 2. August in Wien über die ungarische Bestechungsaffäre befragt. Auf die meisten Fragen beantwortete Graf Szegedy, der überaus aufgeregt war, jede Auskunft.

Nach einer anderen Meldung erklärte Graf Rablitz Szegedy vor der parlamentarischen Untersuchungskommission, daß er nur im Interesse der Beendigung des 'ex-lux'-Zustandes gehandelt habe. Zugleich hätte er das Abgeordnetenhaus wegen seines der Würde des Hauses verletzenden Vorgehens um Verzeihung und Erklärung feierlich anzufragen, daß der Ministerpräsident Graf Szechenyi-Hebervay von der ganzen Angelegenheit nicht die geringste Kenntnis gehabt habe.

Neben die im heutigen Morgenblatt gemeldete Version, daß der frühere Gouverneur Dienes in Berlin im Café Victoria gesehen worden sei, erfahren wir noch folgendes:

Im Café Victoria unter den Linden verkehrten zahlreiche Ungarn, so auch der Sohn des ungarischen Abgeordneten Polonyi. Mit letzterem hat Graf Szegedy am 2. August gegen 4 Uhr dort einsteigt und kaum fünf Minuten verweilt. Man ihm unter den übrigen Gästen ein Herr sehr bekannt war. Er ging näher an ihn heran und erkannte ihn sofort in dem fremden Gesellschaftlich verlegten Maxim Dienes. Am Nischen zu vermeiden, nahm er davon Abstand, den Präsidenten im Hofe zu stellen. Man aber hatte dieser bemerkt, daß er erkannt sei, als er auch sofort das Hotel verließ. Herr Polonyi folgte ihm und machte einen Schachmann auf, aufmerksamer, um seine Bestätigung zu erhalten. Der Beamte leute jedoch dieses Aufstehen mit Recht ab, und alsobald war auch Dienes im Strafgefangenen verschwinden. Polonyi meldete den Vorfall sofort nach Ungarn. Die hiesige Kriminalpolizei beschäftigt sich mit einer Verfolgung des Dienes nach nicht. Es würde das erst geschehen, wenn sie auf diplomatischem Wege mit der Ermittlung der zurechnungsfähigen Festnahme des Gefangenen beauftragt wäre. Eine diplomatische Aktion in dieser Angelegenheit ist aber bis jetzt noch nicht eingeleitet.

Budapest, 1. August. (Privat-Telegramm.) Nach dem Verlauf der Untersuchungen der parlamentarischen Kommission befestigt sich selbst in liberalen Kreisen die Meinung, daß die Stellung des Grafen Szechenyi-Hebervay unzulässig sei. Die eigenartige Bestechung des Grafen Szegedy, der mit Absicht seinen Mitschuldigen nennen wollte, oder fortwährend gegen die Mitglieder der Opposition Verdachtsmomente hervorruft, zeigt, daß Graf Szegedy seine Bewegungen auf ein Sanatorium reist ist, wie mehrere Regierungsblätter behaupten.

fünftägiger Hotelangestellten. Scharfen Blicks deutet er alle vorhandenen und nicht vorhandenen Mängel auf und freut sich, wenn er alles in Bestimmung bringt. Bekommt er ein großes, geräumiges Zimmer, ruft er aus: 'Meinen Sie vielleicht, ich bin hier zum Zangen hergekommen?' Bekommt er ein kleineres, 'Spergott, wie leben doch nicht mehr im Zeitalter der Inquisition! Das ist ja das reine Loh hier!' Riegt es hoch: 'Haben Sie nicht noch eine Etage?' Befindet es sich im ersten Stock: 'Nur nicht so niedrig, da hört man den ganzen Kadu von der Straße!' Er kommt immer zu spät zu Tisch, ist mit seinem Biß nie zufrieden. Nachdem er ein vernünftiges Maß Mittel der Postler hat beim Eintreten dieses Gastes sich menschenmäßig aus dem Staube gemacht über den Wein gefast hat, beschwert er sich beim 'Ober', daß die Suppe verfliegen, der Fisch zu hart, das Fleisch zäh wie Leder ist, findet überhaupt das Essen 'unter aller Kanone' und verläßt, nachdem er sich für den ganzen Tag sattgelesen hat, enttäuscht den Speisesaal. Die Preise finden er horrend; bei einer solchen miserablen Bedienung gibt er natürlich kein Trinkgeld. Geht er am nächsten Morgen auf, vom 'Ober' bis zum Piccolo herunter, wenn der Gefürchtete das Hotel verläßt.

Der Zufriedene.

Seine Beside lautet: Ist mit ganz egal. Er ist der Riefing der Keller, der gute Bekannte des Weinwais, 'Wünschen Sie ein Zimmer in der ersten Etage oder höher?' 'Ist mir ganz egal,' antwortet er. 'Nichtlich ergeht er an der Table d'hôte.' Ist mit den ihm bargerechten Dingen zufrieden, findet den Wein erpönt, das Essen hervorragend und die Bedienung 'sehr aufmerksam'. Für jeden hat er ein freundliches Wort; bei feiner Absicht verzieht er keinen; der Portier, der Oberkellner, der Kassierer wie auch der Piccolo, der Hausdiener, der Kellner, das Zimmermädchen, alle erachtet er angemessenes 'Gehalte', und alle rufen ihm eine 'glückliche Reise' zu, das aus der Tiefe ihrer Herzen kommt.

Hoteltage.

Skizzen aus dem Hotelleben.

Adolf Schaar.

Der Vorsichtige.

Der Vorsichtige ist gewöhnlich Rentier oder pensionierter Beamter; hat sein Zimmer vierzehn Tage vorher bestellt. Der Brief lautet: 'Sehr geehrter Herr! Wollen Sie die Wils haben und mir ein noch Hochzeiten (sinn, wenn nicht möglich, auch Herden oder Oden sein) belegen, ruhige, kühl, nicht zu feines (oder auch kein Brunnfont) mit wenigstens zwei freistehenden Zimmern reservieren. Auch möchte ich, da ich einen leichten Schlaf habe, es darum bitten, nur ein solches Zimmer für mich in Bereitschaft halten zu wollen, das Doppelbetten besitzt. Ich treffe am 15. dieses Monats ein und werde höchstwahrscheinlich drei Nächte dort bleiben. Falls Sie im Bedenken sind, meinen oben angegebenen Wünschen nicht entsprechen, geben Sie mir umgehend (umgehend unterrichten) Nachricht. Hochachtungsvoll Adolf Schaar.'

Pünktlich am 15. erhebt Herr Schaar. Vor seinem Wachs hängt, an einem starken Leinwand befestigt, seine Gebirgslands. Der Gästebuch ist seiner Meinung nach nur da, um die Menschen, die sich ihm anvertrauen, unglücklich zu machen, deshalb bemüht er ihn auch nicht. Im Zimmer angelangt, konstatiert er mittels Kompaß, ob es auch auf der ihm gemündeten Seite liegt. Jetzt fängt er dem Zimmermädchen: 'Vorhin lange bedient er auf den Knopf. 'Wo Sie sind das Zimmermädchen?' 'Gut, bringen Sie mir noch zwei Kopfkissen, eine Seife, ein Wasserglas, drei Handtücher und — und — das andere sage ich Ihnen morgen früh.' 'Jetzt kommt der Keller. 'Die heißen Sie? 'Gut, schön. 'Wo ich möchte, wenn ich morgen früh klinge, haben: Kaffee versteht (das heißt mehr Milch als